Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 40

Artikel: "Kangarooing" in Australien

Autor: Hunziker, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645986

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

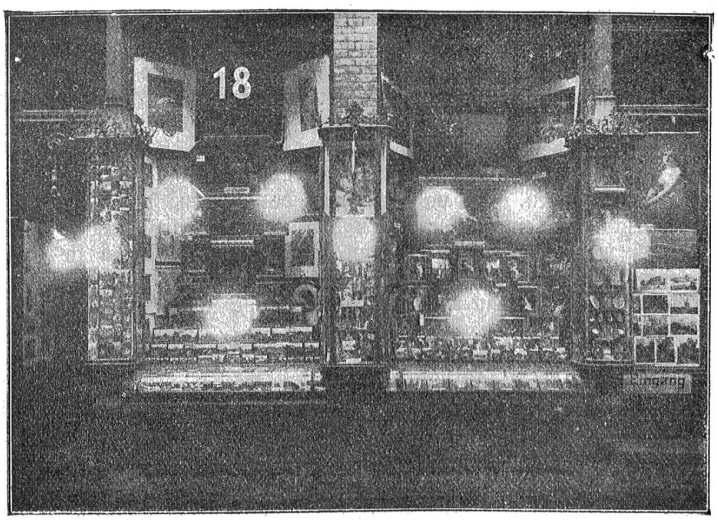
Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Umsatzsteigerung durch Licht.

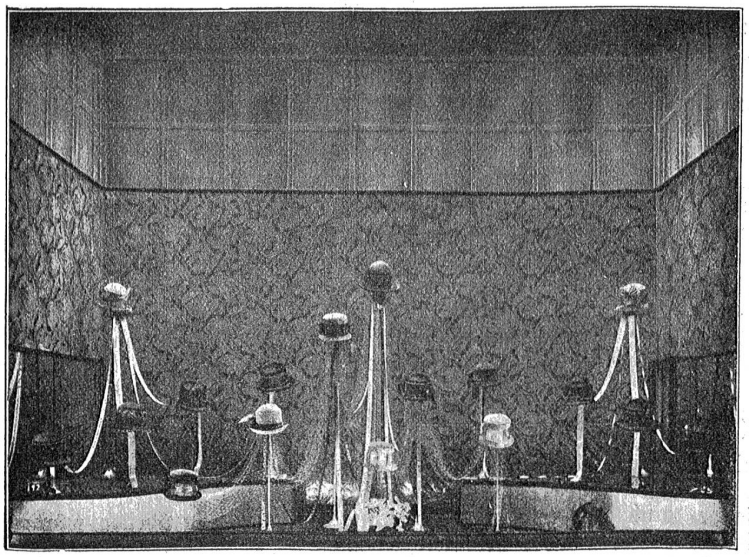
Wenn der Geschäftsmann auf die schöne Ausstattung seines Schaufensters größte Sorgfalt und Mühe verwendet, so tut er das in der richtigen Erkenntnis, daß dem Schaufenster eine außerordentliche Werbekraft inne wohnt. Die anlockende Wirkung des Schaufensters basiert selbstverständlich in erster Linie auf den Waren selbst. Sie müssen Qualität nicht nur haben, sondern sie vor allem auch zeigen. Das können sie nur, wenn sie gut beleuchtet sind. Bei Nacht sind alle Katzen grau, erst in vollem Licht erkennt man die Unterschiede und Feinheiten, kann abwägen und vergleichen. Viel wichtiger als das Tageslich ist hier die künstliche Beleuchtung. Die Hauptgeschäftszeit fällt in die Abendstunden; sie für das Schaufenster erfolgreich werden zu lassen ist die Aufgabe der künstlichen Beleuchtung. Das Licht kann hier zum Zauberstab werden, der alle Dinge, die er berührt, in Gold verwandelt. Nüchterner gesagt: Man kann mit der künstlichen Beleuchtung Effekte erzielen, wie sie bei Tageslicht nicht möglich sind, weil dieses sind weder hinsichtlich der Stärke beeinflussen, noch hinsichtlich der Richtung beliebig lenken läßt. Was hingegen mit künstlicher Beleuchtung erreichbar ist, zeigt die moderne Bühne. Sie muß sich der Geschäftsmann zum Vorbild nehmen für die Schaufensterbeleuchtung, denn das Schaufenster ist mit einer Schaubühne vergleichbar. Das Charakteristische der Bühnenbeleuchtung ist die Unsichtbarkeit der Lichtquellen. Auch für Schaufensterbeleuchtung ist sie oberstes Gesetz. Wer blendende Lampen in sein Schaufenster hängt, erzielt nur einen Scheinerfolg. Er lockt damit vielleicht die Straßenpassanten heran, vermag sie aber nicht zu fesseln, weil sie durch die blendenden Lichter belästigt und an der eingehenden Betrachtung der ausgelegten Waren behindert werden. Wie anders das Schaufenster mit versteckten Lichtquellen. Ungehindert fast erblickt man das Gesamtbild, um sich dann in die Einzelheiten zu versenken. Mit der Freude an der Betrachtung schöner, vorteilhaft beleuchteter Waren wächst der Wunsch, sie zu besitzen. Die Kauflust wird geweckt und steigert sich zum Kauf selbst.

Betritt dann der gewonnene Käufer den Laden, so muß ihn auch hier freundliche Lichtfülle empfangen, damit er mühelos schauen und wählen, damit er auch schnell bedient werden kann. Auch im Geschäftsraum dürfen keine blendenden Lichtquellen sich in den Gesichtskreis drängen. Sie würden in gleichem Maße Käufer und Verkäufer stören.



Schaufenster mit blendenden Lampen.

Wenn der Geschäftsmann im Schaufenster und Laden für reichliche und gute Beleuchtung sorgt, aber Blendwirkungen der Lampen vermeidet, so wird er bald merken, daß gutes Licht zu einer Umsatzsteigerung verhilft.



Lampen sind in besonderen Reflektoren oberhalb des Schaufensters dicht an der Scheibe angebracht und durch Vorhang dem Auge des Beschauers entzogen.

„Kangarooing" in Australien.

Von Fritz Hunziker, Bern.

Die Kangaroojagd ist außer der Wasserwildjagd einer der wenigen Sports, denen man sich in den abgelegenen Gegenden des Innern des Landes hingeben kann; in erster Linie, weil es keine wilden Säugetiere gibt außer dem Dingo, der aber sehr scheu und nur weit im Innern anzutreffen ist. Füchse und Wildkatzen hat es wohl auch, doch ist die Jagd auf dieselben bei großer Buße verboten, weil sie die grimmigsten Feinde der Kaninchen, jener Landplage Australiens, sind. Obgleich die Kangaroos einen guten Teil des Grases, das nur spärlich wächst, für sich beanspruchen, so ist doch der Schaden lange nicht so groß wie bei den Kaninchen, zudem wird in den großen Schafzuchtgebieten seit Jahren jeder Besitz mit Drahtzäunen umgeben, damit diesen Beuteltieren der Zutritt unmöglich gemacht ist.

Kangaroos gibt es hauptsächlich im Südwesten, in den Gegenden des Murray und Darling und in den Niederungen westlich der Blue Mountains. Man unterscheidet hauptsächlich zwei Arten, nämlich das große, oder Riesenkangaroo, und das Rock-Wallopie, das mehr in den felsigen Gegenden anzutreffen ist. Wenn die Jagd systematisch betrieben werden soll, wird sie ziemlich kostbar, denn hiezu benötigt man in den wasserarmen Gegenden Süd-Australiens Kamele zum Wasser- und Proviantransport, Waffen und Munition, sowie Zelte zur Unterkunft. Die Jagdgesellschaft sucht sich ein Camp aus, möglichst in der Nähe einer Wasserader und von Baum- und Graswuchs wegen der Kamele. Früh morgens, wenn die Tiere zur Tränke kommen, wird die Stelle möglichst geräuschlos umstellt und drauflos zusammengeknallt, was vor das Rohr kommt; für den ganzen Tag ist allerdings dann jede weitere Chance vorbei, aber am andern Morgen wiederholt sich die Szene, bis das Wild endgültig verscheucht ist. Es ist dies jedoch eine Massenabschlächterei, die ich immer verabscheut habe und höchstens für die Kaninchenausrottung gelten lassen kann. Ich wenigstens bin nie mit dem Gewehr zur Kangaroojagd ausgezogen, wenn auch das Jagdgebiet noch so günstig war; ich war jeweilen nur mit einem festen Knüttel bewaffnet und mit meinem

Bowiemesser. Die Hauptsache aber, die mir den Erfolg sicherte, waren meine beiden Kangaroohunde „Cloud" und „Spring", zwei famos auf die Jagd abgerichtete Tiere, die ich für weniges Geld von einem mittellosen Holzschläger erstehen konnte. Jung und äußerst kräftig, waren beide außerordentliche Renner, die jedes Tier, wenn sie einmal die Fährte aufgenommen, einholten, mochte die Jagd noch so lange dauern. Es passierte mir des öftern, daß das Kangaroo mit seinen Verfolgern dicht an mir vorübersauste und ich mehrere Kilometer ihnen folgen mußte, bis ich sie gelegentlich wieder zu Gesichte bekam, oder beim verendeten Tier anlangte, neben welchem beide Hunde müde und abgehetzt sich ausruhten.

Die Regel bei dieser Jagd ist die, stets den Spuren der Hunde zu folgen und nicht denjenigen des Wildes, da sich diese oftmals kreuzen, während die frischen Spuren der Hunde besser zu verfolgen sind. Dabei sei bemerkt, daß Sprünge von einer Länge von 8 bis 10 Metern keine Seltenheit sind und ich selbst einen von 12 Metern gemessen habe, gibt es doch Tiere darunter, die in sitzender Stellung die respektable Höhe von 1 Meter 80 erreichen.

Das Kangaroo ist zudem sehr angriffslustig und schlau; wenn es sich von einem Hund verfolgt sieht und einen Wassertümpel in der Nähe erblickt, so stürzt es sich ohne Besinnen hinein und erwartet seinen Verfolger mit vorgestrecktem Kopf; im Moment, wo es den Hund fassen kann, packt es ihn mit den Vorderbeinen fest an, klemmt ihn zwischen die äußerst kräftigen Hinterbeine und drückt ihn unter Wasser, um ihn zu ersäufen, wenn er sich nicht vorher loswinden kann. Aber auch auf dem Trockenen versteht es keinen Spaß und wehrt sich bis zum äußersten; seine Hinterbeine sind außerordentlich kräftig entwickelt und die Füße mit scharfen Krallen versehen, sodaß, einen Hund mehrere Meter weg zu schleudern für das Kangaroo eine Kleinigkeit ist, wobei der Angreifer Wunden gefährlicher Art einheimsen kann; meine beiden Hunde kamen nie ohne solche von der Jagd zurück und mußten sich bis zur nächsten einen Verband, bald hie, bald dort, gefallen lassen. Dagegen ist Mutterliebe nicht ihre stärkste Tugend. Ich habe zweimal beobachtet, daß eine Kangaroomutter, wenn ihr die Hunde auf den Fersen waren, in ihrem Versuch zu entrinnen, einfach das Junge aus dem Beutel nahm und fortschmiß; in einem Falle habe ich es den Hunden rechtzeitig entreißen können und nach Hause genommen, da mir aber keine Kuhmilch zur Verfügung stand, starb es während der Nacht. Junge Tiere sollen sich jedoch gut aufziehen lassen und an das Haus gewöhnen, ebenso die dort vorkommenden Opossums nicht dagegen jung eingefangene Strauße (Emus).

Als ich eines Tags allein zur Jagd ging, Fährten verfolgte und meine Hunde längere Zeit nicht mehr erblickte, ruhte ich mich etwas aus und nahm einen Imbiß; nach längerer Pause sah ich mich nach meinen Begleitern um und sah diese soeben einen Hügel herunter jagen, vor sich ein Kangaroo von ansehnlicher Größe; die Jagd kam direkt auf mich zu und stoppte einige Meter von mir. Offenbar war die Hetze viele Kilometer weit gegangen, denn weder das Wild noch die Hunde konnten noch weiter, besonders den letztern hing die Zunge weit aus dem Maul und beide schnappten nach Luft, daß es nur so pfiff; dagegen umkreisten sie beständig ihre Beute, damit sie ihnen nicht mehr entwischen konnte. Hätte ich damals einen Photoapparat gehabt, so wäre es mir ein leichtes gewesen, auf zirka 2—3 Meter mehrere Male die Szene abzuknippsen, gewiß eine äußerst seltene Aufnahme; nach einer Weile streckte ich das Tier zu Boden und zog ihm das Fell ab, das schönste und größte meiner Sammlung; Leber, Milz und Lunge erhielten Cloud und Spring zur Belohnung.

Den Tag vor einer Jagd durften die Hunde nie gefüttert werden, ansonst sie sich nie als besonders eifrig erwiesen; dann konnte es aber vorkommen, daß, wenn sie unterwegs ein Schaf aufspürten, sie damit nicht viel Federlesens machten und sich an demselben gehörig regalierten; für den Tag war es dann allerdings mit der Jagd vorbei.

Das Fleisch hat einen sehr unangenehmen Geruch und kann außer dem Schwanz nicht zubereitet werden; letzterer aber, gut gewürzt, gibt eine gute, kräftige Suppe und gilt als Leckerbissen. Um das Beiseiteschaffen des Kadavers braucht man nicht besorgt zu sein, denn schon während des Aufbrechens haben sich auf den Bäumen rings herum die Raubvögel und Krähen gesammelt, um sich nach unserm Weggehen auf die Ueberreste zu stürzen und zwei Stunden hernach ist der letzte Happen Fleisch verschwunden; den Rest besorgen die Ameisen und wer einige Tage später dieselbe Stelle begeht, findet nichts mehr übrig als ein Häufchen weißgebleichter Knochen.

Heute, nach 35 Jahren, würde ich in der dazumal von mir besuchten Gegend kaum noch auf ein Kangaroo stoßen; damals jedoch war meine größte Tagesbeute vier Stück und ein Emu (australischer Strauß). Zu Hause wurde das Fell, die Haarseite nach unten, auf dem Boden ausgespannt und mit kleinen Holzpflöcken ringsherum festgemacht, mit Pfeffer bestreut und nach einigen Tagen weggenommen. Die trockenen Felle wurden von dem alle 5 Wochen die Ortschaften am Murray besuchenden Handelsboot gerne gekauft, oder gegen Waren ausgetauscht, um hernach zu Jagdhandschuhen oder Satteluntergagen verarbeitet zu werden.

Der entwendete Brief.

Eine Detektiv-Geschichte von Edgar Allan Poe.

An einem stürmischen Herbstabend des Jahres 18.., kurz vor dem Anbruch der Dämmerstunde, saß ich mit meinem Freund Dupin in seiner kleinen, im dritten Stock der Rue Dunot gelegenen Bibliothek und hing beim Genuß einer Meerschaumpfeife träumerisch meinen Gedanken nach. Seit mindestens einer Stunde hatten wir kein Wort mehr gewechselt; ein heimlicher Beobachter hätte annehmen müssen, wir wären ausschließlich mit den Rauchwolken beschäftigt, die kräuselnd zur Decke stiegen. Ich grübelte indessen über die Dinge, die vorher unser Gesprächsthema bildeten und zu dem Doppelmord in der Rue Morgue in Beziehung standen. Es dünkte mich deshalb ein sonderbares Zusammentreffen, als plötzlich die Tür unseres Zimmers aufging und unser alter Bekannter, der Polizeipräfekt G., über die Schwelle trat.

Wir grüßten ihn herzlich, obgleich wir ihn an und für sich nicht sehr schätzten. Wir kannten ihn aber als guten Gesellschafter, und außerdem waren seit unserer letzten Begegnung schon Jahre verstrichen. Da wir bis jetzt im Dunkeln gesessen hatten, stand Dupin auf, um die Lampe anzuzünden; er führte sein Vorhaben aber nicht aus, weil G. ihm erklärte, er wünsche sich lediglich Rat zu erbitten, und zwar in einer amtlichen Sache, die ihm viel Kopfzerbrechen bereite.

„Wenn sich's um eine Sache handelt, die Nachdenken erfordert", sagte Dupin, indem er die Lampe an ihren Platz zurückstellte, „so läßt sie sich besser im Dunkeln erledigen."

„Das ist wieder einer Ihrer seltsamen Einfälle", entgegnete der Präfekt, der gewohnheitsmäßig alles „seltsam" fand, was über seinen Horizont ging, und daher ständig von einer Unmenge „seltsamer" Dinge umgeben war.

„Sehr richtig", bestätigte Dupin. Dabei reichte er dem Besuch eine Pfeife und schob ihm einen mächtigen Sessel hin.

„Was also beschäftigt Sie so, Herr Präfekt?" fragte ich. „Hoffentlich keine neue Mordtat?"

„O nein. Durchaus nichts dergleichen. Im Grunde liegt die Geschichte sehr einfach, wie ich denn auch nicht im geringsten bezweifle, daß wir allein mit ihr fertig werden; ich glaubte nur, die überaus seltsamen Einzelheiten würden Dupin vielleicht interessieren."

„Einfach und dennoch seltsam?" fragte Dupin.

„Ja, weshalb nicht? Vielleicht trifft auch eines von